

HAUSHALT UND FAMILIE IN SAN JUAN DE YAPACANI, EINER JAPANISCHEN AUSWANDERER-KOLONIE IN BOLIVIEN

*Eva KÖNIG und Hans Dieter ÖLSCHLEGER*¹

Es gibt eine Reihe von guten Gründen, sich mit japanischen Auswanderern zu befassen. Nicht zuletzt sei hier der Wunsch genannt, etwas über „Japan“ zu erfahren, wobei „Japan“ hier nicht mehr als geographische Einheit aufgefaßt werden sollte, sondern als ein Bereich „defined by certain peculiar cultural traits, including the language, as well as by the configuration of these traits“ (Kreiner 1993:7).² Bedenkt man dazu, daß sich Einwanderer oft durch eine gewisse Form von kulturellem Konservatismus auszeichnen, das heißt, aus der Heimat mitgebrachte kulturelle und soziale Eigenheiten länger bewahren als dies im Mutterland der Fall ist, liegt die von Toelken (1990:69) gemachte Aussage nicht allzu fern:

Yet one of the most interesting and challenging sources of insight and perspective on the dynamics of Japanese culture can be found not in Japan itself but in the countries to which Japanese people have migrated in great numbers.

¹ Beide Autoren beschäftigen sich seit Mai 1992 mit einer Untersuchung des Ortes San Juan de Yapacaní, wozu auch mehrere Feldaufenthalte gehörten. Die in diesem Aufsatz angeführten Daten basieren – soweit nicht anders angegeben – auf Interviews oder der Auswertung der von der ABJ (Asociación Boliviano-Japonesa de San Juan de Yapacaní; vgl. dazu weiter unten) zur Verfügung gestellten Unterlagen. Interviews liegen als Kasette, als zusammenfassende Mitschrift oder als Videoband vor.

Wir möchten diese Gelegenheit nutzen, den Menschen von San Juan, allen voran dem Präsidenten der ABJ, Hayasaka-san, dem Bürovorsteher der ABJ, Honda-san, und dem Präsidenten der CAISY (Cooperativa Agropecuara Integral San Juan de Yapacaní), Okane-san, für ihre Freundlichkeit und ihr Entgegenkommen zu danken.

² Rechnen wir auch das ethnische Selbstverständnis der Menschen dazu, gibt es überhaupt keinen Grund mehr, die japanischstämmigen Bewohner der Einwanderer-Kolonie San Juan de Yapacaní in Bolivien nicht zu einem so aufgefaßten „Japan“ zu zählen. Wie in Gesprächen immer wieder betont wird, sehen die Immigranten dort ihre Gemeinschaft als den letzten Rest der wahren japanischen Nation, wohingegen im Mutterland mittlerweile die genuinen japanischen Werte wie Arbeitsmoral, Verantwortungsgefühl usw. durch einen grenzenlosen Hedonismus abgelöst worden seien.

Natürlich lassen sich darüber hinaus jene Gründe anführen, die man für eine Beschäftigung mit Einwanderergesellschaften an sich ins Feld führen kann: Zu welchen Wandlungsprozessen kommt es im Verlauf der Anpassung an die neue geographische und soziale Umgebung und auf welche Faktoren sind diese zurückzuführen? Neben einer Aussage über allgemeine Probleme kultureller und sozialer Dynamik erlaubt uns die Erforschung dieser Prozesse auch Einsichten in die kulturellen Bedingungen im Mutterland der Einwanderer.

Die Kolonie San Juan bietet zusätzlich einen Vorteil, der sie für einen Vergleich mit der Situation im japanischen Mutterland der Einwanderer besonders geeignet macht: Sie wurde offiziell im Jahre 1956³ gegründet und stand zur freien Einwanderung aus Japan offen bis 1963. Das bedeutet, daß die Einwanderer Japan zu Beginn oder in den ersten Jahren der Phase des wirtschaftlichen Hochwachstums verlassen haben, einer Zeit also, in der die tiefgreifenden sozialen Veränderungen, die die ökonomischen Veränderungen mit sich bringen sollten, zumindest in den entlegenen ländlichen Gebieten, aus der viele der Immigranten stammen, noch nicht spürbar waren. In gewissem Maße können wir also die auch heute noch agrarisch geprägte Gemeinschaft San Juan de Yapacaní als Kontrollgruppe für die Untersuchung der tiefgreifenden Veränderungen der japanischen Gesellschaft ansehen.

Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich auf einen Aspekt des sozialen Lebens in San Juan: die Familie. Die Frage, die es zuerst zu beantworten gilt, ist die nach den Charakteristika dieser für jede Gesellschaft zentralen Gruppe. Wie weiter unten noch genauer ausgeführt wird, gehen wir davon aus, daß die Form der Familie – und damit zusammenhängend des Haushalts – mit anderen sozialen Phänomenen, nicht zuletzt mit der Form des Wirtschaftens, in engem Zusammenhang steht. Familie wird also als dynamisches Subsystem einer Gesellschaft betrachtet, das mit anderen Subsystemen in einem ständigen Austausch steht und sich je nach den Erfordernissen wandelt. Gelingt es uns, die zugrundeliegenden Bedingungen und Wechselwirkungen aufzuzeigen, sind wir einen Schritt vorangekommen in der Erkenntnis der Natur von „Familie“, in unserem Falle von „japanischer Familie“.

Bevor wir uns allerdings dem eigentlichen Thema dieses Aufsatzes widmen, möchten wir einen kurzen Überblick über die Geschichte und die heutige Situation der Kolonie San Juan de Yapacaní geben, um so dem Leser die notwendigen Hintergrundinformationen für ein besseres Ver-

³ Obwohl die offizielle Gründung erst im Jahre 1956 erfolgte, kamen die ersten Ansiedler bereits im Mai 1955 nach San Juan; vgl. Parejas Moreno 1981:101–102.

ständnis der weiter unten beschriebenen Charakteristika und Entwicklungen der Familie zu bieten.

1. DIE KOLONIE SAN JUAN DE YAPACANI

Die heute in Bolivien lebende Bevölkerung japanischer Abstammung umfaßt die Einwanderer zweier Immigrationswellen und ihre Nachfahren. Die erste dieser Einwanderungswellen fiel in die Zeit von 1899⁴ bis ca. 1941, die zweite hatte ihren Höhepunkt nach dem Zweiten Weltkrieg, zwischen den Jahren 1954 und 1963. In beiden Zeiträumen wanderten Emigranten sowohl aus dem japanischen Mutterland als auch von den Ryūkyū-Inseln nach Bolivien ein; die Bedingungen und die Form, in welcher die Einwanderung erfolgte, waren jedoch verschieden. Bei den Einwanderern vor dem Zweiten Weltkrieg handelte es sich überwiegend um junge, unverheiratete Männer, die entweder in kleinen, meist unorganisierten Gruppen oder alleine zunächst eher zufällig und später dann gezielt vornehmlich in den Norden Boliviens gelangten, um dort in den Kautschukwäldern zu arbeiten. Die zweite, ab 1954 einsetzende Einwanderung erfolgte demgegenüber in organisierter Form, auf der Grundlage eines vorherigen Abkommens zwischen den Regierungen Japans und Boliviens, und umfaßte größere Gruppen von Familien, welche die heute im bolivianischen Tiefland (Departament Santa Cruz) existierenden Agrarkolonien Okinawa (I, II, III) und San Juan de Yapacaní gründeten. Hatten die frühen Einwanderer zumindest zunächst die Absicht, nach Ablauf einiger Jahre wieder nach Japan zurückzukehren, so strebten die meisten der nach dem Zweiten Weltkrieg eintreffenden Emigranten eine dauerhafte Ansiedlung in Bolivien an.

Bolivien läßt sich in drei große geographische Zonen aufteilen: der Altiplano, eine Hochebene, die sich, von der Ost- und der Westkordillere eingerahmt, auf ungefähr 3.600 bis 4.000 m Höhe erstreckt und ca. 16% der Landesfläche bildet; die nach Osten sich anschließenden Täler des Andenabfalls, etwa 14% der Landesfläche; und schließlich – mit ungefähr

⁴ Die ersten Japaner kamen 1899 von Peru aus über die Anden in den Norden Boliviens, um dort ihr Glück im Kautschuk-Sammeln zu versuchen; vgl. dazu Wakatsuki 1985:1; Irie 1951:448–452. Es waren vor allem zwei Gründe, die sie dazu veranlaßten, Peru zu verlassen: Zum ersten waren die harten Bedingungen der Arbeit auf den Zuckerrohr- und Baumwollpflanzungen an der Küste nur sehr schwer zu ertragen; zum zweiten konnte man als *seringuero* (Kautschuksammler) nahezu das Doppelte verdienen, womit sich der Verdienst auf das zwanzigfache des Durchschnittsverdienstes in Japan erhöhte; vgl. dazu Izawa 1972:156; Tigner 1963:210.

70% der weitaus größte Teil des Landes – die Gebiete des östlichen Tieflandes, im Norden bedeckt mit Regenwald und nach Süden in Pampa übergehend. Die Verteilung der Bevölkerung auf diese Zonen steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer jeweiligen Größe: Im Jahre 1950 wohnten im östlichen Tiefland weniger als 15% der bolivianischen Gesamtbevölkerung.⁵ In diesen Gebieten findet man einige der fruchtbarsten Böden Boliviens; so ist es nicht verwunderlich, daß zu Beginn der fünfziger Jahre die agrikulturelle Erschließung dieses Landesteiles einen Platz ganz oben auf der Prioritätenliste nationaler Entwicklung einnahm.

Nach der Revolution des Jahres 1952 und dem Landreformgesetz, das im folgenden Jahr erlassen wurde, ging die Regierung tatkräftig daran, vor allem die Erschließung und Besiedlung der Region um Santa Cruz de la Sierra zu fördern. Die Ansiedlung von Bauern aus dem Gebiet des Altiplano und der Täler des östlichen Andenabfalls erwies sich allerdings nicht als das geeignete Mittel; die klimatischen und landschaftlichen Unterschiede – und davon abhängig der emotionale Streß – erwiesen sich letzten Endes als so groß, daß die Mehrzahl der Siedler in ihre Heimat zurückkehrten oder sich von der Landwirtschaft abwendeten und lukrativeren Beschäftigungen vor allem im Handel nachgingen. Einen Ausweg aus dieser Misere sah man in der Gründung von Einwanderer-Kolonien. Im Jahre 1953 wurde – noch vor dem Inkrafttreten des Landreformgesetzes – in einem Erlaß 3.000 Familien aus Okinawa die Einwanderung nach Bolivien gestattet. Die ersten Einwanderer aus diesem Kontingent kamen etwa ein Jahr später nach Santa Cruz.⁶ Nach zwei fehlgeschlagenen Versuchen an anderen Orten gründeten diese Immigranten schließlich die Kolonie Okinawa, etwa 125 km nordöstlich von Santa Cruz in der Nähe des Río Grande.

Am 2. August 1956 wurde zwischen den Regierungen Boliviens und Japans ein Abkommen getroffen, das die Ansiedlung von insgesamt 1.000 japanischen Familien (6.000 Personen) zum Zwecke der landwirtschaftlichen Arbeit in der Region von Santa Cruz vorsah. Die japanische Regierung übernahm die Auswahl der Siedler und die Finanzierung des Pro-

⁵ Dieses Verhältnis wurde aus den Angaben in Müller & Asociados 1992:299 berechnet.

⁶ Der Grund dafür, daß es Einwanderer von den Ryūkyū-Inseln waren, ist darin zu suchen, daß einerseits bereits in Bolivien ansässige Japaner nach Kriegsende versuchten, die Not der Menschen auf diesen von Kriegseinwirkungen stark betroffenen Inseln dadurch zu lindern, daß man ihnen eine neue Heimat in Bolivien bot; andererseits waren auch die japanischen und U.S.-amerikanischen Behörden auf Okinawa daran interessiert, beginnenden sozialen und ökonomischen Spannungen durch Abbau eines Bevölkerungsüberschusses zu begegnen; vgl. Hiraoka 1974:173–174.

gramms, d. h. die Kosten für Auswanderung und Aufbau der Kolonie. Bolivien verpflichtete sich, Zufahrtswege sowie Schulen und Gesundheitszentren zu bauen und den Siedlern das für den Aufbau ihrer Agrarkolonie notwendige Land bereitzustellen.⁷ Damit wurde offiziell ein Siedlungsunternehmen gebilligt, das bereits im Jahre vorher auf Privatinitiative des japanischen Zuckerfabrikanten Nishikawa Toshimitsu begann, der eine erste Gruppe von 88 Einwanderern an die Stelle des heutigen San Juan am Río Yapacaní geführt hatte. Nach der offiziellen Gründung der Kolonie wurden dieser von der bolivianischen Regierung ein Areal von insgesamt 35.388,54 ha Land übertragen, das sich – ungefähr 125 km nordwestlich von Santa Cruz – auf 63° 50' w. B. und 17° 21' s. L. entlang des rechten Ufers des Río Yapacaní erstreckt.

Die ersten 25 Familien (159 Personen) erreichten im Juni 1957 Santa Cruz (Hiraoka 1974:181; Kunimoto 1989:Tab. 2–5), von wo aus sie über die äußerst beschwerliche und in der Regenzeit (Dez.–März) oft kaum passierbare Wegstrecke in die Kolonie gelangten. Ihnen folgten in 15 unterschiedlich großen Gruppen bis 1963 noch insgesamt ca. 260 weitere Familien, so daß die Bevölkerung der Kolonie, in welche die ersten „inoffiziellen“ Kolonisten miteingegliedert worden waren, Mitte der sechziger Jahre 262 Familien mit insgesamt 1.546 Personen umfaßte (Thompson 1977:98). Jede der Familien erhielt 50 ha zur individuellen Nutzung, doch während die den ersten Einwanderern zugeteilten Landstücke noch in unmittelbarer Nähe der nach Santa Cruz führenden Verkehrsstrecke lagen, erhielten die darauffolgenden Familien stets weiter landeinwärts gelegene Flächen und schon 1963 betrug die Ausdehnung der Kolonie über 30 km in nördlicher Richtung. In der als Gitternetz in Form eines halbgeöffneten Fächers angelegten Kolonie errichteten die eintreffenden Siedler ihre Wohnhäuser nicht in eng zusammenstehenden Gruppen, sondern in ca. einem Kilometer Entfernung voneinander auf der ihnen jeweils zugeteilten Landfläche (Hiraoka 1974:265–267).

Die meisten der Einwanderer kamen aus einkommensschwachen Verhältnissen und verfügten über ein nur mittelmäßiges Bildungsniveau; der für Japan ungewöhnlich hohe Anteil an Katholiken unter den ursprünglichen Einwanderern (13%) erklärt sich aus ihrer Herkunftsregion Kyūshū. Das durchschnittliche Alter der (männlichen) Einwanderer lag um die 24 Jahre und viele von ihnen waren jüngere Söhne (Kunimoto 1990:65).

Entgegen der Auflage Boliviens, wonach die Einwanderer in der Mehr-

⁷ Zur Vorgeschichte der Koloniegründung siehe Kunimoto 1989:57–69; 1990:41–47. Der Text des Abkommens zwischen Bolivien und Japan findet sich auf Japanisch bei Kunimoto 1989:313–315, auf Spanisch bei Parejas Moreno 1981:163–168.

zahl erfahrene Landwirte sein sollten, hatten allerdings nur ca. ein Drittel der Kolonisten vor ihrer Auswanderung im landwirtschaftlichen Sektor gearbeitet. Die übrigen waren ehemalige Bergarbeiter, Handwerker, Techniker oder sogar Studenten (Kunimoto 1989:98–99; 1990:62–63; Tab. 2–12) und über die Hälfte von ihnen hatte vor ihrer Auswanderung außerhalb der traditionellen ländlichen Gesellschaft Japans gelebt. Daß sie damit den dort herrschenden Konventionen distanzierter als der Großteil der damaligen japanischen Landbevölkerung gegenüberstanden, wird als ein möglicher Grund für eine unter den Kolonisten sich im Verlaufe der Zeit entwickelnde Tendenz zum Individualismus betrachtet (Kunimoto 1990:68;92).

Neben den ihnen übertragenen 50 ha Land verfügte jeder Einwanderer über ein Startkapital von mindestens 1.000 US \$. Die von seiten Boliviens und vor allem Japans gewährte finanzielle und technische Unterstützung ermöglichte einen raschen Aufbau der Kolonie in bezug sowohl auf die Infrastruktur als auch die wirtschaftliche Produktion der Einwanderer. Durch Brandrodungsfeldbau, den sie von bolivianischen Bauern der Region übernommen hatten, gelang es ihnen, in nur wenigen Jahre bereits den Großteil ihrer Felder zu bewirtschaften (Hiraoka 1974:309). Anfangs stützten sich die Bauern dabei vor allem auf ihre eigene Arbeitskraft und die ihrer Familie. Später konnten sie mit zunehmendem wirtschaftlichen Erfolg bolivianische Landarbeiter einstellen, die mittlerweile den überwiegenden Teil der manuellen Arbeiten übernommen haben. Wichtigstes Anbauprodukt war in der ersten Dekade vor allem Trockenreis, ergänzt durch verschiedene Gemüse, Yucca, Soya sowie Mais (Parejas Moreno 1981:101–102; Kunimoto 1989:163–176). Letzterer diente im wesentlichen zur Herstellung von Hühnerfutter, denn schon die ersten Kolonisten begannen mit dem Aufbau einer Produktion von Hühnereiern, deren Verkauf seit Anfang der siebziger Jahre die Haupteinnahmequelle der Kolonie bildet (Kunimoto 1990:111). Etwa um die gleiche Zeit wurde die Landwirtschaft zunehmend mechanisiert und der bis dahin lediglich der eigenen Bedarfsdeckung dienende Anbau von Soya kommerzialisiert. Dadurch wurden nicht nur Produktion und Einkommen der Kolonie erhöht, sondern auch die Agrarproduktion des Departements entschieden gefördert (ILDIS 1987:18).

Die interne Struktur der Kolonie glich jener japanischer Landgemeinden. Auf der untersten Ebene waren jeweils 5 Haushalte unter Führung eines Familienoberhauptes zusammengeschlossen, mehrere dieser Haushaltseinheiten (*kumi*) bildeten einen der 6 Bezirke, in welche die Kolonie unterteilt war und denen ein jeweils gewählter Führer vorstand. An der Spitze der Hierarchie standen ein für die gesamte Kolonie zuständiger Bürgermeister, dem ein Vizebürgermeister und ein Sekretär zur Seite ge-

stellt waren (Thompson 1970:106). *De facto* allerdings beschränkte sich die Machtbefugnis dieser Funktionäre auf die Verteilung der von der japanischen Regierung bereitgestellten Gelder, welche an die in Vertretung der japanischen Regierung agierende Kaigai Ijū Jigyōdan (Overseas Emigration Service/KIJ) gezahlt wurden. Diese regelte bis Mitte der sechziger Jahre praktisch alle die Einwanderer bzw. die Kolonisten betreffenden Angelegenheiten sowohl intern wie auch nach außen (Thompson 1977:95). Gleichzeitig wurden sämtliche mit der landwirtschaftlichen Produktion und deren Vermarktung zusammenhängende Angelegenheiten durch eine von der KIJ gegründete Agrarkooperative übernommen, in welcher die Mitgliedschaft für alle Einwanderer bis 1964 zwingend war (vgl. Kunimoto 1990:83). Auf politischer bzw. administrativer ebenso wie auf wirtschaftlicher Ebene kamen die Kolonisten daher kaum in direkten Kontakt mit Bolivianern bzw. bolivianischen Institutionen.

1964 wurde diese institutionelle Union von administrativem und wirtschaftlichem Bereich gelöst und eine eigens für die Verwaltung der Kolonie zuständige Institution gegründet („Alcaldía de San Juan“, 1.1.1965). Diese ähnelte in ihrem Aufbau japanischen Munizipalverwaltungen. Ihr gehörten automatisch alle japanischen Einwohner über 20 Jahre als Mitglied an. Probleme mit der inzwischen stark gewachsenen bolivianischen Bevölkerung der Kolonie, ebenso wie Schwierigkeiten interner Art, führten allerdings dazu, daß sie erst 1977 und nach vorheriger Neustrukturierung als „Asociación Boliviano-Japonesa de San Juan de Yapacaní“ (ABJ) auch juristisch anerkannt wurde (Thompson 1977:95; Kunimoto 1990:86–88).

Heute bilden die ABJ und die zwischenzeitlich neugegründete Agrarkooperative (Cooperativa Agropecuaria Integral San Juan de Yapacaní/CAISY) die wichtigsten Institutionen der Kolonie. Die lokale Vertretung der JICA⁸, welche bis dahin – quasi in Fortführung der Funktionen des KIJ – den direkten Kontakt zur japanischen Regierung bildete, wurde Ende der 80er Jahre aufgelöst.

Die Kooperative, der ca. 90% der japanischen Produzenten auf freiwilliger Basis angeschlossen sind, übernimmt die Vermarktung der Hühner Eier und des in ihren Einrichtungen produzierten Soyaöls, verfügt über Speicher, Transportmittel sowie Einrichtungen zur Produktion von Hühnerfutter und verbesserten Saatguts (CAISY 1992). Ihre Mitglieder erhalten technische Beratung sowie Zugang zu Krediten und sind über ihre

⁸ Die JICA (Japan International Cooperation Agency/Kokusai Kyōryoku Jigyōdan) ist die für die technische Entwicklungshilfe zuständige Behörde Japans. Zu ihren Aufgaben zählen die Entsendung von Experten, die Bereitstellung von Ausrüstungsgütern und die Ausbildung von Trainees aus Entwicklungsländern.

Mitgliedschaft in der Kooperative zugleich in allen wichtigen regionalen wie nationalen Landwirtschaftsverbänden Boliviens vertreten (Moscoso 1985:202–203).

Die „Asociación“ (ABJ), die laut eigenen Statuten neben kulturellen Aktivitäten vor allem die Integration der Kolonie und ihrer japanischen Bewohner in die bolivianische Gesellschaft fördern soll, erfüllt *de facto* allerdings die Funktionen einer *Alcaldía* [Bürgermeisterei]. Sie übernimmt die Verwaltung der Kolonie inklusive aller wichtigen lokalen Einrichtungen (Straßen, Hospital und die 1986 gegründete Schule) und fungiert darüber hinaus als Mittlerinstanz nicht nur gegenüber bolivianischen Behörden, sondern auch gegenüber der japanischen Regierung und deren in Bolivien existierenden Vertretungen (z. B. JICA/Sta. Cruz). Der Einflußbereich der in San Juan amtierenden bolivianischen Lokal-Autoritäten (bolivianischer *Corregidor*, *Alcalde* und Polizei) beschränkt sich demgegenüber im wesentlichen auf interne Angelegenheiten der bolivianischen Koloniebevölkerung.

Offiziell haben alle Bewohner San Juans und damit auch die hier lebenden Bolivianer das Recht, der ABJ beizutreten. Tatsächlich allerdings gehören ihr – mit Ausnahme einiger weniger bolivianischer Ehepartner – ausschließlich japanische Einwohner an. Diese wählen auf der Ebene ihres jeweiligen Wohnviertels (*ku*) einen Präsidenten, der für die Angelegenheiten seines Viertels zuständig ist. Diese Unterteilung der Kolonie in sieben Verwaltungseinheiten mit ihren jeweiligen Repräsentanten bildet die grundlegende Struktur der (japanischen) Kolonie und damit auch der ABJ, an deren Spitze ein sich aus den Präsidenten der sieben Viertel zusammensetzendes Direktorium (*Asamblea General*) und ein von diesem gewählter Präsident stehen. Die Zuständigkeit für bestimmte Aufgaben (Straßenerhalt, Sicherheit, Verwaltung des Hospitals sowie der Schule, etc.) ebenso wie die Wahrung der Interessen einzelner Gruppen (Frauen, Jugendliche) ist entsprechenden der ABJ untergeordneten Komitees bzw. Assoziationen übertragen.

Neben der organisatorischen Struktur der ABJ hat auch die Erhebung eines für alle Mitglieder obligatorischen Beitrages, dessen Höhe sich nach dem jeweiligen Einkommen der Familie richtet, dazu beigetragen, daß heute lediglich der Vorstand einer Familie aktives Mitglied der ABJ ist. Frauen und unverheiratete Jugendliche haben daher keinen direkten Einfluß auf die Entscheidungen der ABJ, womit die Kontrolle aller die Kolonie betreffenden Angelegenheiten im wesentlichen in Händen der Männer und hier vor allem (noch) jenen der ersten Generation liegt.

Fassen wir die Besonderheiten der Geschichte San Juans kurz zusammen:

– Von Anfang an sind bis auf wenige Ausnahmen nur Familien nach San

Juan gekommen. Das hatte Auswirkungen zum Beispiel auf das Geschlechterverhältnis, das in San Juan niemals so ungünstige Formen annahm wie in anderen Ländern, in denen zuerst alleinstehende Männer einwanderten.

– Jeder Familie wurde von Anfang an ein großes Stück Land zugewiesen, das nach Erfüllung bestimmter Konditionen in ihren Besitz übergehen konnte. Die Bewohner San Juans befanden sich damit in einer ungleich besseren Anfangssituation als viele andere japanische Einwanderer in Südamerika, die mit Arbeitsverträgen vor allem für Kaffeepflanzungen (Brasilien) oder Zuckerrohr- und Baumwollplantagen (Peru) kamen und sich erst das Geld für eine Existenzgründung zusammensparen mußten. Man vergleiche hier die Abfolge der Entwicklung in Brasilien, die Cornell (1968:208) folgendermaßen zusammenfaßt:

[...] as they scaled, the ladder from colono plantation worker through the steps of tenant (arrendatorio), sharecropper (parceiro), contract planter (empreitero) to independent small-farmer (sitiante), their first concern was with acquisition of land with which to develop private farming enterprise.

– Innerhalb relativ kurzer Zeit wurde die Landwirtschaft in der Kolonie wirtschaftlich erfolgreich. Dazu trug zu einem nicht unbeträchtlichen Teil die Hilfe bei, die die Kolonisten von seiten der japanischen Regierung erhalten haben. Dies machte einerseits die Anstellung bolivianischer Landarbeiter, andererseits die Mechanisierung der Höfe möglich.

Beschließen wir damit unseren kurzen Überblick über die Geschichte und den ökonomischen Werdegang der japanischen Einwandererkolonie San Juan de Yapacaní und wenden wir uns der Familie und dem Haushalt zu.

2. DIE JAPANISCHE FAMILIE IN SAN JUAN DE YAPACANI

Am Anfang dieses Abschnittes seien uns noch einmal einige allgemeinere Gedanken erlaubt. Sozialwissenschaftler, die sich bisher mit der Familie der japanischen Auswanderer und ihren Veränderungen befaßt haben, legen in der Regel das Bild einer einheitlichen „japanischen Familie“ zugrunde, die als Ausgangspunkt aller einsetzenden Veränderungen betrachtet wird. Dieses Bild entspricht in allen Punkten dem des oft als für Gesamtjapan repräsentativ erachteten *ie*-Systems. Nahezu exemplarisch für diese Herangehensweise finden wir in bezug auf San Juan folgende Äußerungen bei Thompson (1971:166): „The fundamental unit in the Japanese kinship system is the *ie*.“ Daran schließt der Autor dann eine Aufzählung

der wichtigsten Charakteristika dieses Familiensystems an: Das *ie* („Haus“, „Familie“, hier aber besser mit dem Ausdruck „ganzes Haus“ zu übersetzen; vgl. Rosenbaum 1982:116) wird als ununterbrochene patriarchalische Abstammungslinie konzeptualisiert, geht also über die momentane Haushaltszusammensetzung weit hinaus; das *ie* gilt als Besitzer des Vermögens; der Hausvorstand – lediglich der Verwalter dieses Vermögens – ist mit weitestgehenden Rechten über alle Belange der Angehörigen des *ie* ausgestattet; sein Nachfolger ist in der Regel der erste Sohn, nur wenn dieser nicht geeignet oder nicht vorhanden ist, kann entweder ein anderer Sohn, männlicher Verwandter oder ein in das Haus adoptierter Schwiegersohn die Position des Hausvorstandes übernehmen; in bestimmten Situationen kommt es zu einer Haushaltsteilung, wenn jüngere Söhne oder andere männliche Verwandte sich vom Haupthaus lösen und ein Zweighaus gründen, das aber in bestimmten Belangen (vor allem wirtschaftlicher und religiöser Natur) dem Ursprungshaus eng verbunden bleibt.

Mit diesem idealisierten Bild der japanischen Familienstruktur wird dann gewöhnlich die Situation verglichen, die bei japanischen Auswanderern der unterschiedlichen Generationen beobachtet wurde und Aussagen darüber getroffen, welche Elemente aus diesem aus der Heimat mitgebrachten ideologischen Konstrukt weiterhin eine Rolle spielen. Was man ganz außer acht läßt, ist die Tatsache, daß es in Japan kein einheitliches Familiensystem gegeben hat, sondern daß wir auch hier durchaus regionale und schichtbedingte Unterschiede zwischen verschiedenen Familienformen finden konnten und können. Das kann natürlich dazu führen, daß das Vorhandensein bestimmter Charakteristika der Auswandererfamilien – vor allem in der zweiten und dritten Generation – auf ein vermeintliches Erbe aus Japan zurückgeführt wird, eigentlich aber ganz anders zu erklären ist.

Für die Situation in Japan bemerkt Long (1987:17) in ihrer zusammenfassenden Betrachtung japanischer Familiensoziologie folgendes:

For the Tokugawa period, family structure was largely a matter of local (or at most domain-level) governance [...] With the Meiji-period, however, a national standard was created with the modified *ie* as model.

Diese nationale Standardisierung bestand darin, daß im Jahre 1898 das japanische Familienrecht eine bestimmte Ausprägung des *ie* – nämlich die der Samurai-Schicht – als Familienform legal für die gesamte japanische Nation verbindlich machte. Das bedeutet nun allerdings nicht, daß es sich damit auch in allen Bevölkerungsschichten oder in durch andere Familienformen geprägten Regionen Japans zur Gänze durchsetzte. Betrachtet man die verschiedenen Familienformen Japans in ihrer regionalen Verteilung, stellt man fest, daß sich das *ie* vor allem in den Bauerndörfern der

nordöstlichen Gebiete (Tōhoku) finden läßt, während der südwestliche Teil der japanischen Inselkette andere Gruppen- und Dorfstrukturen aufweist.⁹

Ein kurzer Blick auf Tab. 1, in der jene Präfekturen aufgelistet sind, aus denen Einwanderer nach San Juan gekommen sind, zeigt sofort, daß die weitaus überwiegende Anzahl der Familien aus dem Südwesten Japans gekommen ist, also genau jenem Teil, der *nicht* zu den Verbreitungsgebieten des *ie*-Systems gehörte. Die in Tōhoku gelegenen Präfekturen Aomori, Iwate, Miyagi, Akita, Yamagata und Fukushima sind überhaupt nicht vertreten oder stellen nur wenige Familien, insgesamt 16 Familien von 349 oder 4,6%. Es macht also wenig Sinn, die Situation der Familie in San Juan unter dem Gesichtspunkt der Beibehaltung von Strukturen des traditionellen *ie*-Systems zu untersuchen, wenn man nicht davon ausgehen kann, daß dieses in der Ursprungsregion der Einwanderer je existiert hat.¹⁰

Präfektur	Familien	Präfektur	Familien
Nagasaki	128	Ōita	3
Fukuoka	35	Tokushima	3
Tōkyō ¹¹	25	Ehime	2
Kumamoto	16	Gifu	2
Hokkaidō ¹²	15	Miyazaki	2
Kōchi	15	Saitama	2
Fukushima	14	Shiga	2
Kagawa	9	Shizuoka	2
Kagoshima	9	Toyama	2
Hyōgo	8	Yamaguchi	2
Okayama	8	Akita	1

⁹ Hier sei Fukutake 1964 als ein Beispiel aus einer umfangreichen japanischen Literatur zu diesem Thema genannt.

¹⁰ Als ein weiteres Beispiel für die Tendenz, das *ie*-System als einheitlich für ganz Japan zu betrachten, sei hier Connor 1974 genannt mit einer Arbeit über japanische Einwanderer in Nordamerika. Auch er legt dann seiner Untersuchung die Ergebnisse von Interviews mit Auswanderern zugrunde, von denen 73% aus dem Südwesten Japans gekommen sind (Connor 1974:160).

¹¹ Der Anteil Tōkyōs an der Einwanderung in San Juan wird dadurch verfälscht, daß eine Reihe von Ordensschwestern und Experten der JICA, also keine Einwanderer im eigentlichen Sinne, aus Tōkyō kommen und in der Statistik der ABJ mitgezählt werden.

¹² Hokkaidō wird hier nicht zum Nordwesten Japans gerechnet, da diese Insel erst ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in größerem Stile von den Japanern besiedelt wurde. Insofern stellt Hokkaidō in allen Betrachtungen zur Regionalität japanischer Kultur einen Sonderfall dar.

Saga	6	Gumma	1
Chiba	5	Iwate	1
Ibaraki	5	Ishikawa	1
Niigata	5	Kanagawa	1
Aichi	4	Kyōto	1
Shimane	4	Miyazaki	1
Tottori	4	Ōsaka	1
Fukui	3	Wakayama	1

Tab. 1: Reihenfolge der Präfekturen nach Anzahl der nach San Juan eingewanderten Familien

Quelle: Daten zusammengestellt aus dem jährlichen Zensus der ABJ 1992 und aus San Juan Ijūchi Nyūshoku 30-shūnen Kinen Jigyō Suishin Inkai 1986.

Eine Möglichkeit, die Probleme zu umgehen, die sich aus einer solchen Herangehensweise ergeben können, liegt unserer Meinung nach darin, *kein* vorgefertigtes Bild eines irgendwie gearteten japanischen Familiensystems an die Daten heranzutragen. Das soll nicht heißen, daß die Daten für sich sprechen können – reine Ethnographie ist nicht möglich, da immer strukturierende Überlegungen in die Beobachtung und die Beschreibung einfließen. Diese Überlegungen sollten aber theoretischer Natur sein und nicht aus einem bereits existierenden Bild des zu beobachtenden Phänomenbereiches bestehen.

Familie ist kein freischwebendes Phänomen, sondern geht mit allen anderen Bereichen sozialen Lebens eine enge Beziehung ein. Das gilt vor allem für bäuerliche Gemeinwesen, in denen das Familienleben weitaus enger an das wirtschaftliche Verhalten geknüpft ist als das in industriellen Gesellschaften der Fall zu sein pflegt. Im folgenden wird es darum gehen, die Veränderungen in einigen Aspekten der Familienstruktur nachzuzeichnen und in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Prozessen in der Kolonie zu setzen. Rosenbaum (1982:18) folgend, gehen wir von der Annahme aus,

daß die jeweilige Familienform und ihre Entwicklung grundlegend durch ihre spezifische Eingebundenheit und Verbundenheit mit dem Bereich der gesellschaftlichen Produktion und dessen Wandel geprägt ist.

Gelingt es uns aufzuzeigen, welche Veränderungen der Familienstruktur mit welchen wirtschaftlichen Prozessen zusammenhängen und welche Mittel der Anpassung gewählt werden, haben wir Erkenntnisse gewonnen, die durchaus auch in der Untersuchung der bäuerlichen Familie in der japanischen Gesellschaft nutzbringend angewendet werden können.

2.1. Die Zusammensetzung der Haushalte bei der Einwanderung

Beginnen wir unseren Überblick mit der Betrachtung der Familien, die vor allem zwischen 1955 und 1963 eingewandert sind. Bis zum Ende des letztgenannten Jahres sind es insgesamt 1.619 Personen, die in 301 Familiengruppen in San Juan ankommen. Nach 1963 kommen fast nur noch Einzelpersonen, die bereits mindestens einen Verwandten in der Kolonie haben müssen, um die Einwanderungserlaubnis vom bolivianischen Staat zu erhalten, Angestellte und Experten der JICA oder Ordensschwwestern, die von ihrem Mutterhaus in Tōkyō zur Missionierung und geistlichen Betreuung der Einwanderer nach San Juan geschickt worden sind.

Diese Familiengruppen bestehen aus einem Kern von verwandten Personen, in der überwiegenden Mehrzahl ein Ehepaar mit Kindern, und Einzelpersonen, die sich diesen Kernen angeschlossen haben, da Einzelpersonen mit geringen Ausnahmen keine Einreiseerlaubnis bekommen konnten. Diese „Begleiter“ trennten sich in der Regel relativ schnell von den Familiengruppen und begannen, eine eigene Existenz aufzubauen oder schlossen sich Verwandten an, die bereits in der Kolonie ansässig waren. Weiterhin ist es zu einigen Scheinehen gekommen, die nur geschlossen wurden, um die Bestimmungen zu umgehen, daß nur Familien einwandern dürfen. Nach Ankunft in der Kolonie trennten sich die Partner, um ihre eigenen Wege zu gehen.¹³

Der Definition von „Haushalt“ als „Verbindung mehrerer Personen zum Zweck gemeinsamer Lebens-, insbesondere Wirtschaftsführung“ (Bernsdorf 1969:s. v. Haushalt) folgend, sind wir berechtigt, diese Familiengruppen als Haushalte zu betrachten. Schlüsselte man die Haushalte nach ihrer Zusammensetzung genauer auf, ergibt sich folgendes Bild:

Nuklearfamilien insgesamt	233
– ohne Kinder	20
– mit Kindern	213
Dreigenerationen-Familien ¹⁴	27
– Nuklearfamilie ohne Kinder mit Eltern/Elternteil des Haushaltsvorstandes/Ehefrau	5

¹³ Thompson (1971:170) spricht in diesem Zusammenhang von zwei oder drei Fällen. Es ist heute unmöglich, die Zahl dieser Scheinehen genauer zu eruieren, es hat aber den Anschein, daß sie insgesamt nur einen verschwindend geringen Anteil an den einwandernden Familiengruppen ausmachten.

¹⁴ Der Ausdruck „Dreigenerationen-Familie“ bezeichnet hier die Familienform, die auch unter dem englischen Ausdruck *vertically extended family* gefaßt wird.

- Nuklearfamilie mit Kindern und Eltern/Elternteil des Haushaltsvorstandes/Ehefrau	22
horizontal erweiterte Familien	21
andere Formen ¹⁵	20

Natürlich kann eine solche Klassifikation die Vielfalt der möglichen Kombinationen in keinem Fall genauer abbilden. In Abbildung 1 sind deshalb einige der erweiterten Familiengruppen in ihrer Zusammensetzung aufgezeichnet.

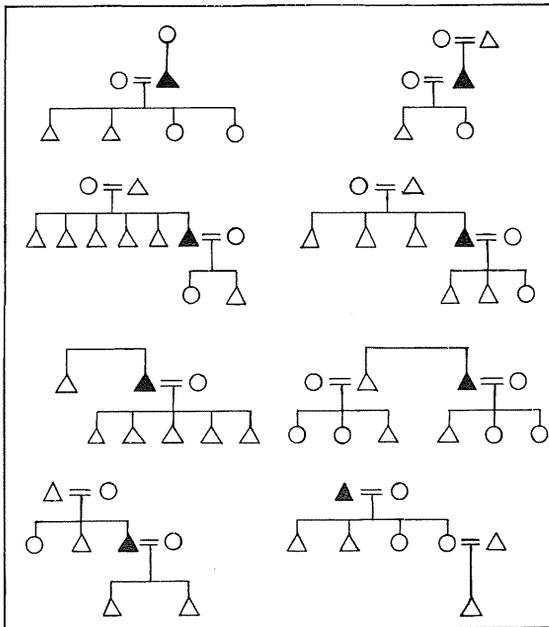


Abb. 1: Beispiele erweiterter Familien zum Zeitpunkt der Einwanderung

- △ männlich
- ▲ Haushaltsvorstand
- weiblich
- = verheiratet

Der Anteil der Dreigenerationen-Familien ist relativ gering – vergleicht man ihn mit dem Anteil, den diese Familienform zur etwa gleichen Zeit in Japan an der Gesamtzahl der Familien aufweist. Thompson (1971:171) gibt als mögliche Erklärung dafür an, daß die Mehrzahl der eingewanderten Haushaltsvorstände jüngere Söhne sind und ihre Eltern weiterhin in Japan zusammen mit dem ältesten Sohn, also dem Erben, leben. Andere Erklärungen sind natürlich auch möglich. Wie bereits weiter oben er-

¹⁵ Hierunter fallen etwa alleinstehende Haushaltsvorstände mit Kindern mit oder ohne zusätzliche Verwandte, Ehepaare mit Verwandten eines der Partner, alleinstehende Haushaltsvorstände mit einem oder beiden Elternteilen und andere nicht eindeutig zu definierende Familienformen.

wähnt, entstammen die Einwanderer nicht alle, nicht einmal zum überwiegenden Teil, dem bäuerlichen Milieu, das den mit Abstand größten Anteil an Dreigenerationen-Familien aufweist. In anderen sozialen Schichten hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits die Nuklearfamilie als bevorzugte Wohnform stärker durchgesetzt. Zum anderen können wir am Durchschnittsalter der einwandernden Haushaltsvorstände von 39 Jahren ersehen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil bereits fortgeschrittenen Alters war. Legt man die durchschnittliche Lebenserwartung in Japan in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zugrunde,¹⁶ ist der Schluß naheliegend, daß viele von ihnen ihre Eltern bereits durch Tod verloren hatten.

2.2. Zusammensetzung der Haushalte heute

Der Zensus zum 1. Oktober 1992 verzeichnet für San Juan insgesamt 166 Haushalte japanischer Einwanderer. Die Zusammensetzung reflektiert die verschiedenen Entwicklungsstadien, in denen sich die einzelnen Familien jeweils befinden: Die Mehrzahl dieser Haushalte besteht aus einer Nuklearfamilie; 25 Haushalte bestehen aus den Nuklearfamilien des Haushaltsvorstandes und des Hoferben (15 erste Söhne, drei zweite Söhne, vier dritte Söhne, zwei fünfte Söhne, ein Schwiegersohn) und werden somit von vertikal erweiterten Familien gebildet; zwei Haushalte sind horizontal erweiterte Familien (ein Kern von zwei Brüdern gebildet, der andere von zwei Brüdern, einem Cousin der männlichen Linie sowie einem Schwager); lediglich ein Haushalt ist sowohl vertikal als auch horizontal erweitert, bestehend aus den Nuklearfamilien des Haushaltsvorstandes und zweier seiner Söhne.

Auffallend an der hier vorliegenden Verteilung ist einerseits, daß der Anteil der Dreigenerationen-Familien zugenommen, der Anteil der horizontal erweiterten, der in den ersten Jahren nach der Einwanderung anstieg, drastisch zurückgegangen ist.

Hier finden wir jetzt Gelegenheit, eine Hypothese zu überprüfen, die

¹⁶ Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug bei Geburt:

Geburtsjahr	Jahre	
	Männer	Frauen
1891-1898	42,8	44,3
1899-1903	43,97	44,85
1909-1913	44,25	44,73
1921-1925	42,06	43,20
1926-1930	44,82	46,54
1936-1936	46,92	49,63
1947	50,06	53,96

Quelle: *Historical Statistics of Japan*. Bd. 1. Tōkyō: Japan Statistical Association.

Thompson (1971:172) aufstellt, später aufgrund der Datenlage aber zurückweist:

A tentative hypothesis with which I went to the field was that there would be a tendency in San Juan for extended family households to fragment into their nuclear components. This was based on the ready availability of large areas of free land in Bolivia; it was felt that as each son married, he would be likely to establish an independent household on land held in his own name.

Den Grund dafür, daß sich die größeren Haushalte, die aus vertikal oder horizontal erweiterten Familien bestehen, nicht in die einzelnen Nuklearfamilien aufgelöst haben, obwohl im Gegensatz zur japanischen Situation mehr als genügend Land vorhanden ist, sieht er im Mangel an Arbeitskräften, der eine große Familie mit möglichst vielen männlichen Mitgliedern von Vorteil macht.

Thompson hat seine Feldforschung in San Juan in den Jahren 1964 und 1965 durchgeführt, in der ohne Zweifel noch ein Mangel an solchen Arbeitskräften herrschte: Zum ersten waren die wirtschaftlichen Gegebenheiten noch nicht so beschaffen, daß die Hofbesitzer bolivianische Landarbeiter in genügender Anzahl hätten einstellen können. Zum zweiten war die Landwirtschaft in San Juan noch nicht mechanisiert, so daß viel Arbeit noch von Hand erledigt werden mußte. Diese Situation hat sich allerdings in der Zwischenzeit grundlegend geändert. Jeder Hof verfügt heute über einen Maschinenpark, der Mähdrescher, Sähmaschinen, Traktoren, Pflüge und Eggen umfaßt, sowie über genügend Einkünfte, um bolivianische Landarbeiter in größerer Anzahl zu beschäftigen.¹⁷ Die Gründe, die Thompson für das Fortbestehen der erweiterten Haushaltsformen anführt, sind heute nicht mehr gegeben. Wie weiter oben festgestellt, ist auch die Anzahl zumindest der horizontal erweiterten Familien rapide zurückgegangen, was anders ausgedrückt bedeutet, daß die Zahl der Haushaltsteilungen zugenommen hat. Zumindest was diese Familienform betrifft, erfährt die These Thompsons eine nachträgliche Bestätigung. Die Tatsache, daß der Anteil der vertikal erweiterten Familien gegenüber der Situation bei Einwanderung zugenommen hat, reflektiert die bestehenden Erbregelungen, die einen Sohn als Alleinerben des Besitzes vorsieht (siehe dazu weiter unten).

¹⁷ Die Situation stellt sich heute so dar, daß der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten von Landarbeitern durchgeführt wird und nur delikateren Aufgaben, etwa in der Hühnerzucht die Pflege der Küken, vom Hofbesitzer oder seiner Frau erledigt werden.

2.3. Veränderungen der Haushaltszusammensetzung als Zyklus¹⁸

Die Grundlage für die Veränderungen der Haushaltszusammensetzung in San Juan bilden also in der Mehrzahl Nuklearfamilien mit Kindern ohne weitere Verwandte – seien diese in der vertikalen oder der horizontalen Richtung affiliert. Diese Veränderungen stellen sich natürlich je Familie unterschiedlich dar, abhängig von Faktoren wie zum Beispiel dem Alter der einzelnen Familienmitglieder oder der ursprünglichen Zusammensetzung. Abbildung 2 versucht, die Entwicklung, die ein Haushalt zwischen dem Zeitpunkt der Einwanderung und 1992 durchgemacht hat, in graphischer Form darzustellen. Wir sehen hier drei konkrete Fälle vor Augen, können aber davon ausgehen, daß sich *mutatis mutandis* die Dynamik der Zusammensetzung der überwiegenden Anzahl der Haushalte gleichermaßen darbietet.

In dieser Form der Darstellung ist sofort ersichtlich, daß der Haushalt mehrere Stadien durchläuft, die durch unterschiedliche Zusammensetzungen charakterisiert sind. Im ersten Stadium wird der Haushalt gebildet durch die Eltern und ihre Kinder (zum Teil in Japan, zum Teil schon in San Juan geboren), in einigen Fällen gruppieren sich um diesen Kern noch zusätzliche Verwandte, z. B. Geschwister des Haushaltsvorstandes mit ihren Ehefrauen und Kindern. Der Übergang zum zweiten Stadium vollzieht sich, wenn der Hoferbe heiratet. Aus der (horizontal erweiterten) Familie wird eine vertikal (*und* horizontal) erweiterte. Wir sehen jetzt eine Dreigenerationen-Familie, wie sie oft als besonderes Charakteristikum des japanischen Familiensystems erachtet wird. Während des gesamten Zeitraumes verlassen einzelne Nuklearfamilien (entweder die nicht-erbender Söhne oder die anderer Verwandten) diesen Haushalt und gründen eigene Existenzen. Mit dem Tod des ursprünglichen Haushaltsvorstandes geht der Hof an seinen Erben über. Verläßt schließlich der letzte Bruder den gemeinsamen Haushalt und stirbt die Mutter, beginnt dieser Zyklus von neuem: wir haben wieder eine Nuklearfamilie vor uns.

Einige Charakteristika des Haushaltszyklus, die sich in dieser Abbildung zeigen, sind der genaueren Erwähnung wert oder bedürfen der Erläuterung:

- Die meisten Stadien, die ein Haushalt durchläuft, sind *nicht* durch

¹⁸ Der Gedanke, die Entwicklung eines Haushaltes oder einer Familie in Form eines Zyklus darzustellen, verdankt seine Inspiration japanischen Untersuchungen zu einer solchen Problematik, allen voran Morioka Kiyomi (vgl. etwa Morioka 1973). Es geht im folgenden aber nicht darum, eine bestimmte Abfolge von Stadien, die sich im Entwicklungszyklus einer Familie in Japan zeigen, auf die Situation in San Juan zu übertragen.

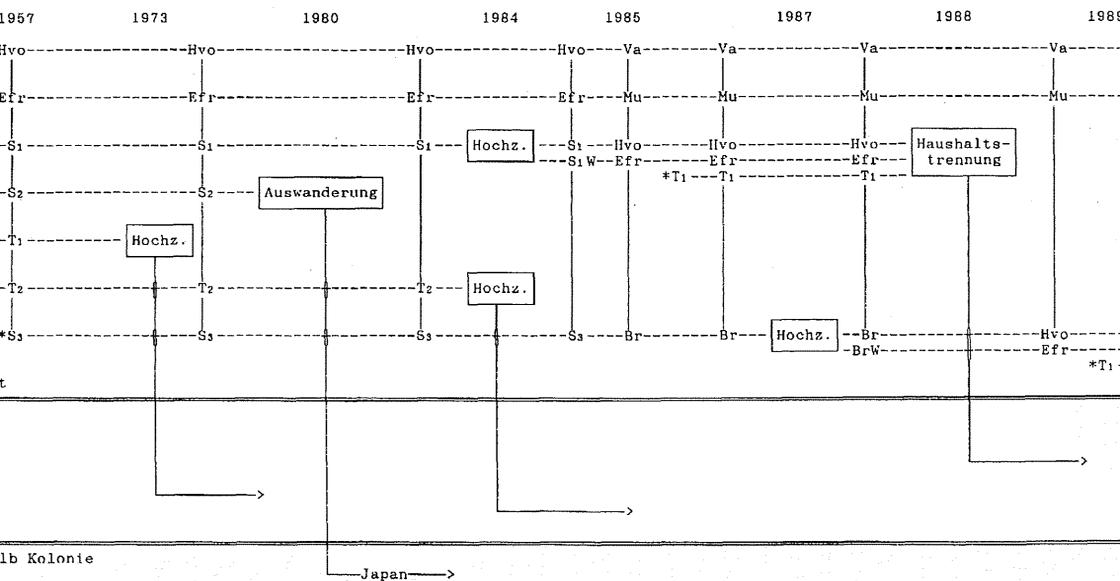
Beispiele der Veränderung von Haushaltszusammensetzung zwischen Einwanderung und 1992

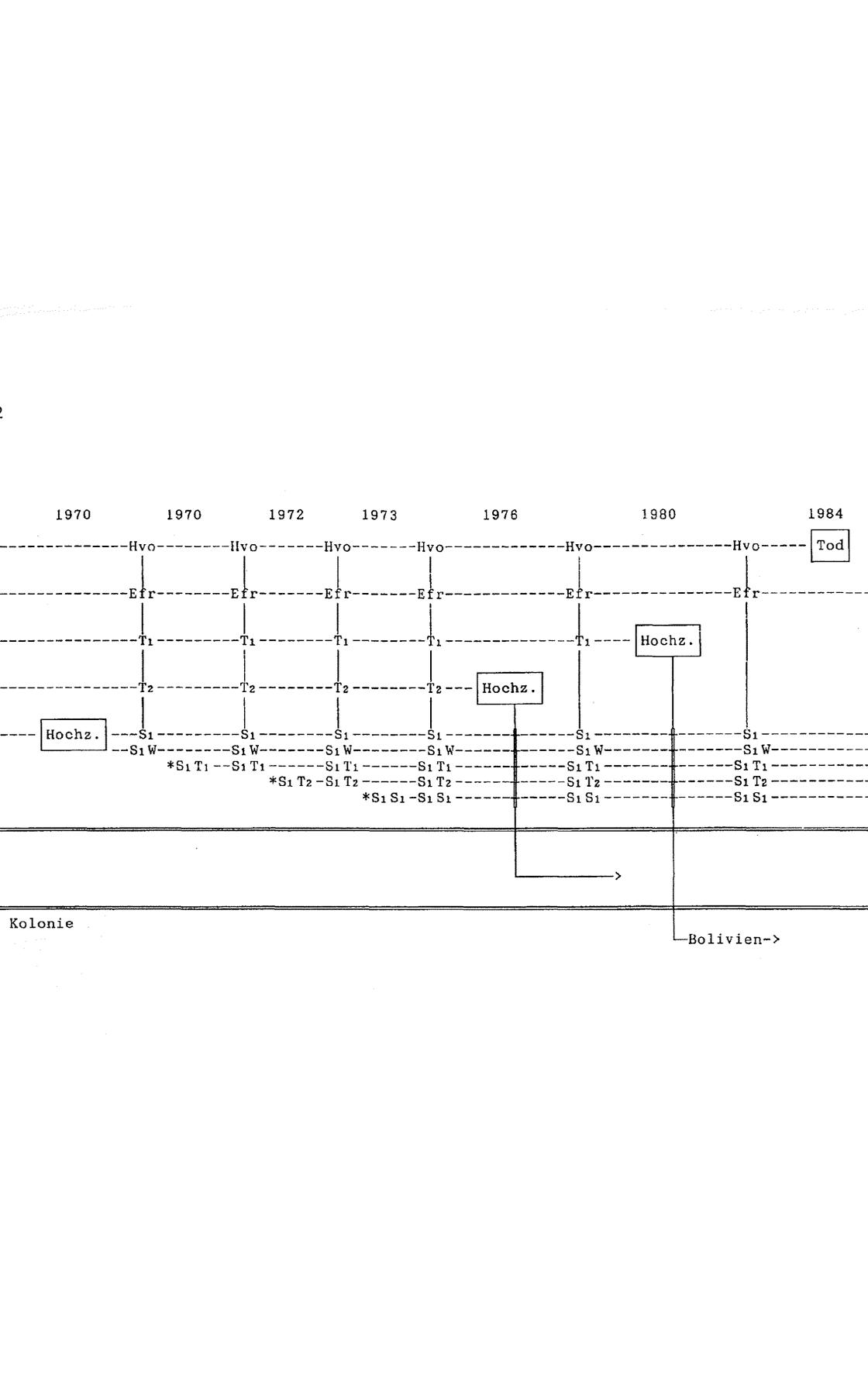
Legende der Symbole:

Hvo – Haushaltsvorstand; Efr – Ehefrau des Haushaltsvorstandes; S – Sohn; T – Tochter; W – Ehefrau; Br – Bruder; Schw – Schwägerin

Die Bezeichnung erfolgt nach der Stellung zum Haushaltsvorstand

Die Bezeichnung erfolgt nach der Stellung zum Haushaltsvorstand.





1970

1970

1972

1973

1976

1980

1984

Hvo

Hvo

Hvo

Hvo

Hvo

Hvo

Tod

Efr

Efr

Efr

Efr

Efr

Efr

T1

T1

T1

T1

T1

Hochz.

T2

T2

T2

T2

Hochz.

S1

S1

S1

S1

S1

S1

Hochz.

S1W

S1W

S1W

S1W

S1W

S1W

*S1 T1

S1 T1

S1 T1

S1 T1

S1 T1

S1 T1

*S1 T2

S1 T2

S1 T2

S1 T2

S1 T2

*S1 S1

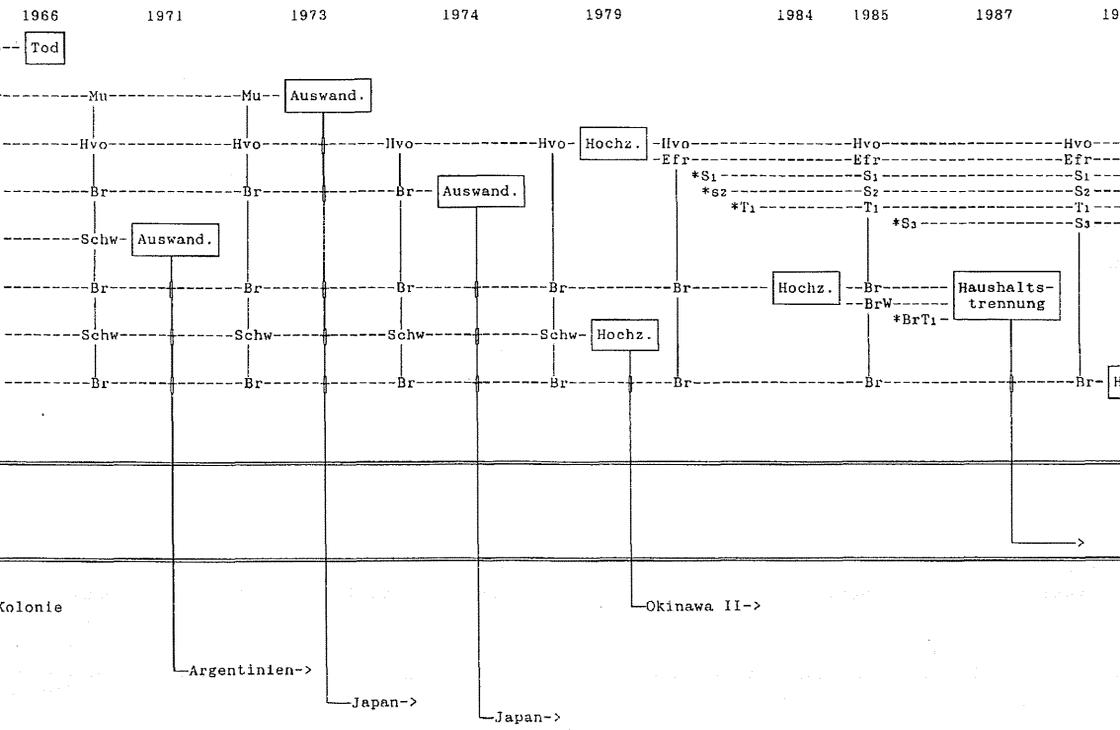
S1 S1

S1 S1

S1 S1

Kolonie

Bolivien->



Dreigenerationen-Formen der Familie charakterisiert und können es auch gar nicht sein.

Die Nuklearfamilien des Hofbesitzers und seines Erben sind diejenigen, die die längste Zeit in einem der gezeigten Dreigenerationen-Stadien verbringen, nämlich vom Moment der Hochzeit des Hoferben bis zum Tod des letzten seiner beiden Elternteile.¹⁹ Alle Nuklearfamilien, die sich aus dem ursprünglichen Haushalt lösen, beginnen praktisch einen neuen Zyklus, der wieder von einer zweigenerationalen Familienform ausgeht.

– Der Prozeß der Übernahme des Hofes ist kein plötzlicher, sondern zieht sich über einen längeren Zeitraum hinweg. In San Juan zeigt sich somit ein Phänomen, das Ishihara (1977) auch in einer Studie über die Nachfolgeregelung in zwei japanischen Dörfern hat feststellen können. Dieser Prozeß besteht in der stetig wachsenden Übernahme der hauptsächlich anfallenden Arbeiten und der in bezug auf den Hof zu fällenden Entscheidungen durch den Hoferben und mündet schließlich in der offiziellen Überschreibung des Landtitels. Der Hoferbe ist nicht immer der erstgeborene Sohn, auch wenn dies in einer großen Zahl der Fälle geschieht. In einer im Sommer 1993 durchgeführten Umfrage²⁰ unter den Haushaltsvorständen in San Juan und ihren Ehefrauen hat sich gezeigt, daß lediglich 34,4% der Befragten die Meinung vertreten, daß der älteste Sohn den Hof erben sollte. 33% gehen davon aus, daß das einer der Söhne tun sollte, der dazu geeignet ist; lediglich 1,1% sehen im jüngsten Sohn den Erben und 12,7% halten es für richtig, daß der Besitz zu gleichen Teilen an alle Kinder (inklusive Töchter) übergeht.

– Die Absplitterung von Nuklearfamilien aus dem ursprünglichen Haushalt kann aus zwei Gründen geschehen. Zum ersten wird die Gründung einer eigenen Existenz in der Kolonie angestrebt, was in der Regel auf den Erwerb eines Hofes und der entsprechenden Gerätschaften hin-

¹⁹ Dieser Aspekt des Zyklus der Haushaltsentwicklung – und damit die dem ganzen zugrundeliegende Form der Vererbung des Hofes – scheint allgemein in japanischen Auswandererkolonien zu beobachten zu sein. Staniford (1973:54) schildert eine identische Situation aus Brasilien:

„The core of the household is a nuclear family, that is a married couple and their children. As the domestic cycle develops over time, its composition changes. Thus, as the central couple age, the household comes to include their married successor, his wife and his children.“

²⁰ Diese Umfrage bestand aus einem 18seitigen Fragebogen, der alternativ auf Spanisch oder Japanisch verteilt wurde. Die Fragen bezogen sich vor allem auf die Problematik Ethnizität, wirtschaftliches Verhalten sowie Werte und Einstellungen. Der Rücklauf von knapp unter 70% (276 Fragebogen) war erstaunlich hoch, bedenkt man, daß diese Umfrage nicht in der Form eines Interviews, sondern quasi als postalische durchgeführt wurde.

ausläuft. Die Kosten für ein solches Unterfangen sind beträchtlich: sie belaufen sich nach in Interviews gemachten Angaben auf mindestens 30.000 US \$. Hierin ist einer der Gründe zu sehen, warum relativ viele junge Männer aus San Juan mittlerweile für einige Jahre nach Japan gehen, um dort zu arbeiten. Sie hoffen, somit das für eine Existenzgründung notwendige Startkapital zusammensparen zu können. Außerdem besteht die Möglichkeit, bei JICA relativ zinsgünstige Kredite aufzunehmen, die für den Kauf landwirtschaftlicher Maschinen oder von Land bestimmt sind. Zum zweiten verlassen immer wieder einzelne Nuklearfamilien die Kolonie, um sich woanders niederzulassen. Oft geben diese Abwanderer die Landwirtschaft ganz auf und ziehen in die Stadt, um dort einem anderen Beruf nachzugehen.

– Die Dauer, die ein Haushalt in der Form der horizontal erweiterten Familie verbleibt, hat sich zwischen 1955 und heute drastisch verkürzt. In den ersten Jahren nach der Einwanderung kommt es nur zu einigen wenigen Haushaltsaufsplitterungen – deren Anzahl darüber hinaus durch die Vereinigung von einzelnen Nuklearfamilien zu horizontal erweiterten aufgewogen wird. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Eheschließungen führt zu patrilokaler Wohnform, verwandelt also die Nuklearfamilie des Haushaltsvorstandes (und Vaters des Bräutigams) in eine vertikal erweiterte Familie (vgl. dazu Thompson 1971). Dies ändert sich aber im Verlaufe der Zeit: Frisch vermählte Ehepaare bevorzugen eine neolokale Wohnform, wobei dies oft an ein Verlassen der Kolonie gekoppelt ist. Lediglich die Ehe der Hoferben ist durch patrilokale Residenz gekennzeichnet.

2.4. Reproduktives Verhalten

Wenden wir uns nun von der Zusammensetzung der Haushalte einem anderen – eng damit zusammenhängenden – Thema zu, das zumindest schon kursorisch angesprochen wurde: dem reproduktiven Verhalten der Familien. Weit davon entfernt, ein rein biologisches Phänomen zu sein, ist die Fortpflanzung und jede damit verbundene Entscheidung – zum Beispiel über die erwünschte und tatsächliche Kinderzahl – sozial überformt. Stimmt unsere anfangs gemachte Annahme über die starke Einbindung der Familie in das wirtschaftliche System, ist zu erwarten, daß wir auch zwischen reproduktivem Verhalten der Menschen und ihren wirtschaftlichen Verhältnissen enge Zusammenhänge vorfinden.

Wie bereits oben erwähnt, scheint die Familiengröße in der Kolonie San Juan zumindest in den ersten Jahren einen entscheidenden Einfluß auf den wirtschaftlichen Erfolg ausgeübt zu haben. Die wenig oder gar nicht mechanisierte Landwirtschaft und die mangelnden finanziellen Mittel, bolivianische Landarbeiter in größerer Anzahl einzustellen, machten eine

große Familie mit vielen männlichen Mitgliedern zu einem relativen Vorteil, waren doch so billige Arbeitskräfte gegeben. Wir scheinen hier einen Zusammenhang vorzufinden, der den beteiligten Menschen durchaus bewußt ist. Izumi (1957:61) etwa führt an, daß sich mehr als die Hälfte der von ihm in Brasilien interviewten japanischen Auswanderer mindestens sechs Kinder wünschten, um sich dadurch ein größeres familiäres Arbeitskräftpotehtial aufzubauen. Und Thompson (1971:174) schreibt über die Auswanderer in San Juan:

It is widely felt by the colonists that the large family, especially the large family with many male members, has a greatly improved chance for economic success [...]

Nun kann die Differenz zwischen der Anzahl erwünschter und tatsächlich vorhandener Kinder eine beträchtliche sein. Sind die vorliegenden Daten in der Lage aufzuzeigen, daß sich die Vorstellung, viele Kinder seien ein ökonomischer Vorteil, auch in das entsprechende Verhalten umsetzt? Diesem Problem wird der Rest dieses Abschnitts gewidmet sein.

Die durchschnittliche Kinderzahl bei der Einwanderung beträgt 3,61 bei einem Durchschnittsalter der Mütter von 36,64 Jahren (261 Frauen). Die heute in San Juan ansässigen japanischen oder japanischstämmigen Frauen haben im Durchschnitt 3,95 Kinder zur Welt gebracht. Betrachtet man die Frauen der ersten Generation (*issei*) und die der zweiten (*nisei*), also in Bolivien geborenen, zeigt sich hier allerdings ein deutlicher Unterschied: Die *issei*-Mütter weisen eine durchschnittliche Kinderzahl von 4,28 auf, die *nisei*-Mütter demhingegen von nur 2,49.²¹ Nun besagt die Kinderzahl bei Einwanderung nichts über die Reaktion auf wirtschaftliche Zwänge, die man erst in San Juan hat wahrnehmen können. Aussagekräftig wird erst das Verhalten zwischen der Einwanderung und heute.

Beschränken wir uns einen Moment auf die Frauen, die ihr erstes Kind in der Kolonie zur Welt gebracht haben.²² Hier finden wir deutliche Un-

²¹ Hierbei gilt allerdings zu bedenken, daß eine Reihe der Frauen aus der zweiten Generation ihre reproduktive Phase noch nicht abgeschlossen haben. Insofern könnte sich diese Durchschnittszahl noch erhöhen.

²² Bei der Berechnung der Durchschnittszahlen für diese Kategorie stellt sich das Problem der abwandernden Familien in aller Deutlichkeit. Verläßt eine Familie nach der Geburt des ersten oder zweiten Kindes die Kolonie, unterliegt sie nicht mehr unserer Beobachtung. Das bedeutet, daß diese Mutter mit einem oder zwei Kindern in die Statistik einfließt, obwohl sie nach Abwanderung vielleicht noch Kinder geboren hat. In die Berechnung der folgenden Durchschnittszahlen sind deshalb bloß die Daten der Frauen einbezogen, die entweder heute noch in San Juan ansässig sind, die während des untersuchten Zeitraumes in San Juan gestorben sind oder bei denen die Frist zwischen der Geburt des letzten Kindes und der Abwanderung mindestens fünf Jahre beträgt

terschiede nach dem Zeitpunkt der ersten Geburt: Mütter, die ihr erstes Kind zwischen 1960 und 1969 bekommen (56 Frauen), haben im Durchschnitt 4,36 Kinder; jene, die zwischen 1970 und 1979 zum ersten Mal gebären (50 Frauen), haben durchschnittlich immerhin noch 3,42 Kinder; diese Zahl sinkt auf 2,2 für die Erstgebärenden der Periode zwischen 1980 und 1989 (15) und ist damit nicht mehr sehr unterschiedlich von der der *nisei*-Mütter.²³ Schließlich steigt in den Jahren nach der Einwanderung die durchschnittliche Kinderzahl der Mütter, die bereits mit Kindern eingewandert sind, auf genau 4,6 an.

Insgesamt zeigt sich deutlich, daß in den ersten Jahren der Existenz der Kolonie die Kinderzahl pro Familie relativ hoch war. Das liegt zum ersten daran, daß die durchschnittliche Kinderzahl der Familien bei Einwanderung bereits relativ hoch war und noch ansteigt, und daß zum zweiten die Frauen, die in den ersten 15 Jahren nach Koloniegründung ihr erstes Kind gebären, ebenfalls eine hohe durchschnittliche Kinderzahl aufweisen. Im Verlauf der Zeit nimmt die Zahl der Kinder pro Familie allerdings deutlich ab.

3. ZUSAMMENFASSUNG

Fassen wir die bisher gemachten Ausführungen in bezug auf die Zusammensetzung der Haushalte und die durchschnittliche Kinderzahl der japanischen Bewohner von San Juan kurz zusammen:

– In der Entwicklung der Zusammensetzung der Haushalte ist in der Mehrzahl der Fälle ein Zyklus zu beobachten, der von einer Nuklearfamilie ausgeht, über ein Dreigenerationen-Stadium führt und wieder in eine Nuklearfamilie mündet. Den Kern des Dreigenerationen-Stadiums bilden die jeweiligen Nuklearfamilien des Hofbesitzers und seines Erben.

und die Abstände zwischen den Geburten nicht von den üblichen etwa zwei Jahren abweichen. *Nisei*-Mütter sind ebenfalls nicht in das Sample aufgenommen.

²³ Daß die Zahl der Fälle für die Dekade 1980–1989 nur noch 15 Fälle beträgt, liegt daran, daß hier nur *issei* aufgenommen worden sind. Eine Frau, die bei Einwanderung 1 Jahr alt war, ist – je nach Einwanderungsdatum 1980 zwischen 17 und 26 Jahre alt und 1989 zwischen 26 bis 35 Jahre. Da nur wenige der einwandernden Kinder unter sechs Jahre alt waren, verschiebt sich das Durchschnittsalter selbst der jüngsten *issei*-Frauen deutlich nach oben. Insofern waren zwischen 1980 und 1989 kaum jüngere *issei*-Frauen, die noch keine Kinder hatten, in San Juan zu finden.

Zwischen 1955 und 1959 bringen in San Juan nur 6 Frauen ihr erstes Kind zur Welt. Die durchschnittliche Kinderzahl dieser Frauen ist 3,7.

Um diesen Kern gruppieren sich zeitweise zusätzliche Nuklearfamilien – vor allem die nicht-erbender Söhne –, die aber nach einiger Zeit den Haushalt verlassen. Auf ein Stadium der vertikalen *und* horizontalen folgt somit eines der lediglich horizontalen Erweiterung. Absplittende Familien beginnen einen eigenen Zyklus, wenn sie weiterhin in der Kolonie als Landwirte bleiben.

– Das Stadium der Haushaltszusammensetzung, die durch die horizontal *und* vertikal erweiterte Familie charakterisiert ist, tendiert dazu, kürzer zu werden. Die Nuklearfamilien nicht-erbender Söhne verlassen früher den Haushalt ihres Vaters, wenn sie denn überhaupt nach der Hochzeit dort gelebt haben. Anders ausgedrückt besagt das, daß die durchschnittliche Personenzahl der Haushalte zurückgeht, und daß ein Trend in Richtung eines größeren zeitlichen Anteiles der Stadien zu beobachten ist, die von Nuklearfamilien gebildet werden.

– Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie sinkt deutlich.

Die Gründe für diese Veränderungen der Haushaltsgröße und -zusammensetzung liegen in der Entwicklung, die die Landwirtschaft der Kolonisten zwischen der Einwanderung und heute durchgemacht hat. In den ersten Jahren waren die Einwanderer beim Roden²⁴ und Bebauen auf ihre eigene Arbeitskraft und die ihres Haushaltes angewiesen, da sie weder über die notwendigen Maschinen zur landwirtschaftlichen Arbeit verfügten, noch finanziell in der Lage oder willens waren, bolivianische Landarbeiter anzustellen. Ein großer Haushalt stellt sich in einer solchen Situation als ökonomischer Vorteil dar. Dies ändert sich aber spätestens in den achtziger Jahren mit dem wirtschaftlichen Erfolg der Kolonie, der zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf die fortwährende Unterstützung aus Japan zurückzuführen ist. Die Landwirtschaft wird mechanisiert und die Geldmittel der Hofbesitzer reichen aus, Landarbeiter nunmehr in genügender Anzahl zu beschäftigen. Das bedeutet, daß die Größe des Haushaltes und die Anzahl der damit zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte für die landwirtschaftliche Arbeit keine Rolle mehr spielt. Mehr noch, je größer die Anzahl von Nuklearfamilien im jeweiligen Haushalt ist, umso geringer wird der Anteil, der jedem Familienvorstand vom Ertrag der Arbeiten zusteht. Da gleichzeitig genügend Grund und Boden für jeden zur Verfügung stand, war es für jeden Familienvorstand attraktiv, einen eigenen Hof zu besitzen. Das bedeutet, daß die ursprüngliche zahlreicher vertretenen horizontal erweiterten Familien an Anzahl zurückgehen, gleich-

²⁴ Entgegen den Versprechungen, die den Auswanderern bei der Anwerbung in Japan gemacht wurden, waren die Parzellen in der Kolonie nicht gerodet und die Infrastruktur war in einem beklagenswerten Zustand. Diese Tatsache wird heute noch immer wieder den japanischen Behörden von *issei* vorgeworfen.

zeitig bei Eheschließungen die Tendenz zu neolokaler Wohnfolge geht. Lediglich für den Hoferben gilt, daß er einige Zeit lang in einer erweiterten Familienform, bestehend aus den Nuklearfamilien des Haushaltsvorstandes und des Nachfolgers, lebt.

Kinder – die später als Jugendliche und junge Erwachsene das Arbeitskräftereservoir des Haushaltes vergrößern – sind in einer Landwirtschaft, die auf die unbezahlte Leistung der Familienmitglieder angewiesen ist, ebenfalls ein beträchtlicher ökonomischer Vorteil. Dieser Vorteil wird allerdings umso geringer, je weniger die Arbeit der Kinder auf dem Hof notwendig ist, und verkehrt sich in einen Nachteil, wenn die Kosten, die sie ihren Eltern verursachen, über ein bestimmtes Maß hinaus ansteigen, etwa für private oder verlängerte Schulausbildung. Überlegungen solcher Art beeinflussen die Entscheidung der Eltern über die erwünschte und tatsächliche Kinderzahl. Die Kinderzahl sinkt.

Beenden wir damit unsere Betrachtung des Haushaltes in der Kolonie San Juan de Yapacaní und schließen wir mit einer kurzen Überlegung, was wir aus dem bisher Gesagten für die Untersuchung der japanischen Familie gewinnen können.

Wir können davon ausgehen, daß wir es zumindest bei den *issei*, also den Einwanderern der ersten Generation, mit Menschen zu tun haben, die ihr tägliches Verhalten auf aus ihrer Heimat mitgebrachte soziale Muster, Normen, Werte und Einstellungen gründen.²⁵ Der auch 1992 noch relativ geschlossene Charakter der Kolonie San Juan, in die sich sozial einzuordnen für einen Nicht-Japaner außer in den immer noch seltenen Fällen von Heirat kaum möglich ist, läßt nicht erwarten, daß in den nächsten Jahren mit einer vollständigen Akkulturation der ansässigen *issei* und *nisei* zu rechnen ist. Die Flexibilität zumindest einiger Aspekte des auf den familiären Bereich bezogenen Handelns, auf die die oben angeführten Veränderungen schließen lassen, scheint also auch der Familie in Japan in-

²⁵ Wie sehr das soziale Leben der Einwanderer zumindest in der ersten Generation dem heimatlichen Vorbild entspricht, ist folgendem Zitat zu entnehmen. „[...] the immigrants came into Brazil preconditioned to social life based on certain kinds of collective arrangements [...] A strong case can be made for the argument that the Japanese could not have survived economically, much less have realized the degree of success in the agrarian sector they did, without the reconstituted *buraku* – or *mura*-like – organization. The local ethnic community served to promote a stable collective existence, hence preserved their minority ‚difference,‘ in two major ways: 1) by perpetuating institutions of economic cooperation, of mutual aid in production, and of joint effort in capital acquisition – especially of land; and 2) by establishing mechanisms of internal social control which tended to make the community act as a body in any situation vis-à-vis the surrounding realm of *gaijin* (the non-colonia).“ (Cornell 1968:210)

härent. Lösen wir uns also von der Vorstellung, ein für Gesamt-Japan – oder alternativ für zwei japanische Regionen, nämlich Nordost- und Südwest-Japan – verbindliches Familiensystem finden zu müssen, und lösen wir uns ebenfalls von vielen uns liebgewordenen Vorstellungen über die Charakteristika der Familie in Japan, etwa dem Hang zur Ausbildung von Dreigenerationen-Formen. Geht es wirklich darum, Erkenntnisse über das dynamische System „menschliche Familie“ zu gewinnen, das in vielerlei Wechselbeziehungen zu anderen sozialen Phänomenen seine Charakteristika herausbildet und auch wieder verändert, sollte man dieses System in seinen jeweils gegebenen Daseinszuständen betrachten und versuchen, die Beziehungen zu anderen sozialen Subsystemen zu erkennen. Ein solches Vorgehen – das natürlich in weitaus größerem Maße auf empirischen Arbeiten basiert als die bisherigen Forschungen zur japanischen Familie in den westlichen Wissenschaften – würde zweifellos mehr zur Erkenntnis beitragen als viele Versuche, das Eigenständige und Unvergleichbare der japanischen Gesellschaft im Wesen ihrer Familie und in ihrem familiären Wesen zu suchen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bernsdorf, Wilhelm (Hg.) (1969): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- CAISY (Cooperativa Agropecuaria Integral „San Juan de Yapacaní Ltda.“) (1992): *CAISY. Los logros de CAISY Ltda. son el esfuerzo de todos los que la conformamos y apoyamos*. Santa Cruz: CAISY.
- Connor, John W. (1974): Acculturation and Family Continuities in Three Generations of Japanese Americans. In: *Journal of Marriage and the Family* (Minneapolis) 36,1:159–165.
- Cornell, John B. (1968): Acculturation and Assimilation of Rural Japanese in Southern Brazil. In: *Proceedings VIIIth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, 1968, Tokyo and Kyoto*. Vol. 2: Ethnology. Tokyo: Science Council of Japan, 207–212.
- Fukutake Tadashi (1964): *Nihon nōson shakai ron* [Die ländliche Gesellschaft Japans]. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- Hiraoka Mario (1974): *Pioneer Settlement in Eastern Bolivia*. Ph. D. Dissertation (Geography), University of Wisconsin, Milwaukee. University Microfilms 75–1638.
- ILDIS (Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales) (1987): *Colonización. Debate Agrario No. 7*. La Paz: ILDIS.
- Irie Toraji (1951): History of the Japanese Migration to Peru I + II. In: *Hispanic American Historical Review* (Durham) 31,3:437–452; 31,4:648–664.

- Ishihara Kunio (1977): *Setai shusaiken kara mita raifu saikuru to kazoku hendō* [Lebenszyklus und Veränderungen der Familie unter dem Aspekt der Haushaltsleitung]. In: Morioka Kiyomi (Hg.): *Gendai kazoku no raifu saikuru* [Lebenszyklus der Familie heute]. Tōkyō: Baifūkan, 180–205.
- Izawa Minoru (1972): *Raten Amerika no nihonjin* [Die Japaner in Lateinamerika]. Tōkyō: Nihon Kokusai Mondai Kenkyūsho.
- Izumi Seiichi (1957): *Burajiru imin no jittai chōsa* [Untersuchung zur aktuellen Situation der Einwanderer in Brasilien]. Tōkyō: Kokin Shoin.
- Kreiner, Josef (1993): The World of Japanese Studies. Personal Reflections on the State of the Field. In: *Japan Foundation Newsletter* (Tōkyō) 21,3:7–11.
- Kunimoto Iyo (1989): *Boribia no „nihonjin mura“*. *Santa Kurusu-shū San Juan ijūchi no kenkyū* [Ein japanisches Dorf in Bolivien. Eine Studie der Kolonie San Juan im Department Santa Cruz]. Tōkyō: Chūō Daigaku Shuppanbu.
- Kunimoto, Iyo (1990): *Un pueblo japonés en la Bolivia tropical. Colonia San Juan de Yapacaní en el Departamento de Santa Cruz*. Santa Cruz: Casa de la Cultura „Raúl Otero Reiche“.
- Long, Susan Orpett (1987): *Family Change and the Life Course in Japan*. Ithaca: Cornell University, China-Japan Programm (Cornell University East Asia Papers; 44).
- Morioka Kiyomi (1973): *Kazoku shūki ron* [Familienzyklen]. Tōkyō: Baifūkan.
- Moscoso, María Eugenia (1985): *Actividades económicas de las colonias japonesas*. In: Yasuo Wakatsuki und Iyo Kunimoto (Hg.): *La inmigración japonesa en Bolivia. Estudios históricos y socio-económicos*. Tokio: Universidad de Chuo, S. 191–239.
- Müller & Asociados (Hg.) (1992): *Estadísticas socio-económicas 1992*. La Paz: Quipus SRL.
- Parejas Moreno, Alcides (1981): *Colonias japonesas en Bolivia*. La Paz: Escuela de Artes Gráficas del Colegio „Don Bosco“.
- Rosenbaum, Heidi (1982): *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft; 374).
- San Juan Ijūchi Nyūshoku 30–shūnen Kinen Jigyō Suishin Iinkai (1986): *San Juan ijūchi 30–nen shi: Nanbei no genshirin ni idonda nihonjin no kiroku* [30 Jahre Kolonie San Juan: Chronik der Japaner, die den südamerikanischen Urwald herausgefordert haben]. San Juan de Yapacaní: San Juan Ijūchi Nyūshoku 30–shūnen Kinen Jigyō Suishin Iinkai.
- Staniford, Philip (1973): *Pioneers in the Tropics. The Political Organization of*

- Japanese in an Immigrant Community in Brazil*. London: University of London, Athlone Press/New York: Humanities Press (London School of Economics, Monographs on Social Anthropology; 45).
- Thompson, Stephen Ide (1970): *San Juan Yapacaní: A Japanese Pioneer Colony in Eastern Bolivia*. Ph. D. Dissertation (Anthropology), University of Illinois at Urbana-Champaign. University Microfilms 70-21.073.
- Thompson, Stephen Ide (1971): Changes in Family and Household Composition in an Overseas Japanese Pioneer Community. In: *Journal of Comparative Family Studies* (Calgary) 2:165-177.
- Thompson, Stephen Ide (1977): Separate but Superior: Japanese in Bolivia. In: G. L. Hicks und Phillip E. Leis (Hg.): *Ethnic Encounters: Identities and Contexts*. North Scituate, MA: Duxbury Press, 89-101.
- Tigner, James L. (1963): Ryukyuan in Bolivia. In: *Hispanic American Historical Review* (Durham) 43,2:206-229.
- Tigner, James L. (1982): Japanese settlement in eastern Bolivia and Brazil. In: *Journal of Inter-American Studies and World Affairs* (Coral Gables) 1982:496-517.
- Toelken, Barre (1990): Cultural Maintenance and Ethnic Intensification in Two Japanese-American World War II Internment Camps. In: *Oriens Extremus* (Wiesbaden) 33,2:69-94.
- Wakatsuki Yasuo (1985): Introducción. In: Yasuo Wakatsuki und Iyo Kunimoto (Hg.): *La inmigración japonesa en Bolivia. Estudios históricos y socio-económicos*. Tokio: Universidad de Chuo, 1-7.